

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Tribüne“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Sichel“.

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Nieder-Permsdorf, Seltendorf, Neu-Salzbrunn, Welheim.

Anzeigpreis: Die 10-spaltige Millimeterzeile ob. deren Raum 10 Goldpfennig...

Freitag, 8. August 1924

Bezugspreis: Der wöchentlich 6 maligen Erscheinen monatlich 2,25 Mark...

Amthliche Billigung der Lynchjustiz.

Leipzig, 7. August.

(Eigener Drahtbericht.)

„An die Wand stellen ist gerechtfertigt“

erklärte der Senatspräsident Niedner in der heutigen Verhandlung...

Die Verteidiger Rechtsanwalt Samter und Herzfeld haben folgendes Protesttelegramm an den Reichspräsidenten...

In der heutigen Verhandlung des Staatsgerichtshofes in Sachen Fiedler und Genossen äußerte der Angeklagte Reichwehroldat Melhorn...

Sie gehören sofort an die Wand gestellt.

Darauf erklärte der Reichspräsident, Senatspräsident Niedner: Wenn Sie die Tat wirklich begangen haben...

Unterzeichnete protestieren gegen diese amtliche Billigung der Lynchjustiz wegen nicht abzusehender Wirkung auf Rechtsbewusstsein...

Dr. Herzfeld u. Samter.

Der für die Lynchjustiz schwärmende Senatspräsident hat bereits einmal seinen Haß gegen die Kommunisten in öffentlicher Verhandlung...

Trotzdem — und das ist kennzeichnend für die deutsche Klassenjustiz, fungiert dieser Mann weiter als Vorsitzender in den zahlreichen gegen Kommunisten stattfindenden Prozessen.

Niedner verhandelte trotzdem weiter und wollte den Angeklagten Officialverteidiger zur Seite stellen.

Dieses Telegramm aus Leipzig beleuchtet bündel die Billigung der Klassenjustiz und die völlige Schullosigkeit der angeklagten Kommunisten.

Der polnische Generalstreik.

Die Streikenden werden ständig aktiver. Die Beamten, die auf den meisten Gruben die Notstandsarbeiten leisten...

So stehen die Schächte der Myslowitz-Grube zum größten Teil unter Wasser.

Die Arbeiten im Elektrizitäts-Werk Chorzow werden auf Anweisung der gewerkschaftlichen Streikleitung in Katowitz weiter ausgeführt.

Die Arbeiter verlieren von Tag zu Tag das Vertrauen zu dieser Streikleitung und bilden trotz der gemeinsamen Befolgungen der politischen Polizei einen neuen revolutionären 21-er-Ausschuß...

Die Regierung trifft gegen den zunehmenden kommunistischen Einfluß die stärksten Gegenmaßnahmen. Das Militär ist in dauernder Alarm-Bereitschaft.

Die Stimmung der Arbeiter ist sehr gut, obgleich die Gruben und Hütten jeden Arbeitswilligen gern einstellen. Bis heute haben sich noch keine Streikbrecher gefunden.

Zweieinhalb Jahre Zuchthaus.

Laut einer Meldung der Telefontion aus Leipzig wurde am gestrigen Mittwoch vom Staatsgerichtshof der Ingenieur Oswald Dese aus Berlin zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein eigener, ausführlicher Bericht über dies Terrorurteil wird folgen.

Die Einheitsfront gegen die Arbeiter.

Dortmund. Anlaßlich der 10jährigen Wiederkehr des Ausbruches des Ruhrkampfes sollte am Sonntag, den 3. August eine große Kundgebung stattfinden.

Kommunisten wegen Propaganda verurteilt.

Stuttgart. Der französische Genosse Desprez, der auf der Antikriegskundgebung sprechen wollte, ist am Sonnabend verhaftet und am Montag wieder freigelassen worden.

Rudwigshausen. Von dem französischen Kriegsgericht wurden 2 Kommunisten zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie französische kommunistische Zeitungen unter den Besatzungsverteidigern verteilt haben sollten.

Macdonald kriecht zu Kreuze.

Macdonald London, 6. August. Unterhaus. Bonsonby wurde, als er sich erhob, um die Angelegte Erklärung über die englisch-russischen Verhandlungen abzugeben...

Bonsonby sagte weiter über das Ergebnis der englisch-russischen Verhandlungen, die Schanden und Anstöße hätten einen Hauptplatz in den Verhandlungen eingenommen.

Bulgarisch-griechischer Konflikt.

An der macedonischen Grenze wurden von griechischen Truppen eine Anzahl bulgarischer Bauern festgenommen und über die griechische Grenze transportiert.

Krieg gegen Sowjetrußland?

(Zur Situation in Polen.)

Mit kühler Ruhe sehen wir Kommunisten den kommenden weltpolitischen Ereignissen entgegen. Aber wir arbeiten nach dem Richtlinien unseres großen Lenin.

Das zweitemal wird ein anderes Bild sehen. Es steht eine kommunistische Internationale, welche auf der nördlichen Halbkugel der Erde verankert ist in London, Paris, Brüssel, Berlin, Warschau und Moskau.

Das erstmalig sah eine sozialdemokratische Internationale ohne Zentralisation, mit einem Programm, das auf dem Papier schon kläglich aussah und auch bis heute Papier geblieben ist.

Das Zeitalter der Revolution ist endgültig vorbei — das Zeitalter der Aktionen ist angebrochen. Nie wieder imperialistischer Krieg bedeutet nicht papierernen Protest.

Schluß mit imperialistischen Kriegen bedeutet: im Falle eines Krieges erheben sich die Arbeiter der ganzen Welt, verbünden sich und jagen alle kapitalistischen Kriegsheer zum Teufel.

Das polnische Proletariat steht in einem gewaltigen Kampfe um den Achthundentag. Von allen verraten, von allen im Stich gelassen, wendet es sich immer mehr der kommunistischen Partei zu.

Nun, dieses Polen von Frankreichs Gnaden, unter Führung französischer Generale, Janierl (finanziell über Wasser gehalten) durch französische Bankiers.

Aber die kommunistische Internationale ist da, die Proletarier sind erwacht, die Kolonialvölker formieren sich gegen das Weltkapital.

Luch die oberirdische Arbeiterklasse verfolgt mit gespanntester Aufmerksamkeit die Vorgänge in Polen.

Die deutschen Kommunisten werden Mittel und Wege finden, um ihren polnischen Arbeitsbrüdern zu helfen in dem schweren Kampfe gegen Regierungsmilitär und Gewerkschaftsverräter.

Wenn die polnische Regierung ihr verbrecherisches Spiel gegen die Arbeiterklasse so weit treibt, daß sie den Krieg mit Rußland als kommunistischer Art die Wand muß und — auf Anweisung der in London verammelten Drahtzieher — diese Kriegsbegehe ganz offen betreibt.

Auch die deutsch-oberirdischen Arbeiter überlegen sehr ernsthaft und konzentriert, was ihre Pflicht im Falle eines polnischen Krieges gegen Sowjet-Rußland ist.

Und die polnische Regierung soll sich hüten, in diesem Spiele weiter fortzufahren. In Deutsch- und Polnischoberschlesien kennen die Arbeiter seit dem Ullgenpleßbitz keine Grenzpfähle mehr.

Für den polnischen Generalstreik aber ist schon zwei Hauptpunkte in den Vordergrund: Her mit dem Achthundentag! Ha ne wes von Sowjet-Rußland!

Eisenbahner, Berg- und Elektrizitätsarbeiter Oberschlesiens und Waldenburgs!

Seit vierzehn Tagen stehen hunderttausend Bergproletarier Polens-Oberschlesiens im heftigsten Kampfe gegen weitere Verfassung durch die internationale verbundenen Gruben- und Schichtbarone. Auch ihnen soll der Säben- und Kohlenarbeiter von der Kasse bis zwölftausend aufzwingen werden. Die hundert Hungerlöhne noch weiter herabgedrückt, die kaum noch schätzbaren und sonstigen sozialen Rechte vollkommene entziehen werden.

Dieselben Ziele also, um die vor kaum zwei Monaten sechs Wochen lang die ober-schlesischen und Ruhrkumpels ungeheure Opfer brachten, sind heute die Ziele der polnischen Kameraden.

Arbeiter! Genossen! Noch während eures letzten heldenhaften Kampfes gelang es der polnischen und deutsch-oberschlesischen Gewerkschaftsführung, den einseitigen Kampf über die Landesgrenzen hinaus zu sabotieren. Nur dadurch war es euren Klassenpartnern möglich, auch den Sieg zu erntigen. Denn was damals die reformistischen Kapitalismen beiderseits der Grenzen verhinderte aufzurichten, die aktive Kampffront des internationalen Bergproletariats von der Ruhr bis nach Warschau, das besteht auf beiden der Kapitalisten.

Die goldene Internationale der Herren von Kohle und Eisen ist kraft organisiert und ist aktive Solidarität bis zum allerletzten, wenn es gilt, die rebellierenden Massen der Gruben-Massen niederzuschlagen; um den eigenen Vorteil zu sichern und zu vergrößern.

Denn die Herrscher über die Kohlenruben der ganzen Welt, außer denen in Sowjet-Rußland, sind einige wenige kapitalistische Räuber. Für sie gibt es keine nationalen Grenzen. Ihr Geld gibt ihnen die Macht der Ausbeutung des Bergproletariats aller Länder, gibt ihnen die Macht, den Kampf der Kumpels in einem Lande durch doppelt und dreifach verschärfte Ausbeutung der Kumpels in anderen Ländern niederzuschlagen.

Dieselbe Gefahr droht den kämpfenden Brüdern in Polens-Oberschlesien. Denn die Kohle, die gefördert wird von deutschen Bergarbeitern, die transportiert wird von deutschen Eisenbahnen nach Polens-Oberschlesien, die läßt die polnische Industrie leben und die polnischen Eisenbahnen rollen. Sie ermöglichen es der polnischen Regierung, ihre Machtmittel zu vergrößern und die Solidarität der Polens-Oberschlesien zu transportieren und um die kämpfenden Kumpels niederzuschlagen.

Der in deutschen Elektrizitätswerken erzeugte und in das Kampfgebiet geleitete Strom macht die Masse des Streikes der polnischen Bergarbeiter kampflos, denn mit dieser Kraft ist

es möglich, die Arbeit gedungener Streikbrecher zu unternehmen.

Noch ist die internationale kapitalistische Ränderbünde in London am Felken über die Verteilung des in den nächsten Jahren aus dem Blute des internationalen Arbeiterproletariats zu erpressenden Profites und schon wird ein erster Anmarsch der deutschen Bergbarone auf die deutschen Kumpels angefangen. Zum Ende August ist der Tarif für den Bergbau gekündigt. Durch 20 Prozent Lohnabzug und erneute Verlangung der Arbeitstaktiken der Bergkumpels die Durchführung des gemeinsamen Ränderplanes des internationalen Kapitals des Bergkumpels und Reformisten angegriffenen Sachverständigen unterzogen. Die Absichten der Klassenbarone sind klar. Die Klassen international gut verteilt. Heute blutige Niederlagen der polnischen Kameraden, von euch ober-schlesische Kumpels isoliert. In wenigen Wochen die Faust an eure Gurgel unter dem Namen einer westlichen Brüder in Polen. Trennung und gegenseitige Zerfleischung des internationalen Bergproletariats im Interesse des dreimal heiligen Geldes, das sind die Kampfmethoden, mit denen sich die herrschende Klasse ihrer Macht zur Vertheidigung der Weltwirtschafts-Klasse über die Ober-schlesischen und Waldenburger Kumpels, Eisenbahner und Bergarbeiter! Gegen diese Pläne der Kapitalisten gewollenen Kampf. Jede Tonne Kohle, die ihr fördert und transportiert, jede Kilowattstunde Kraft, die ihr nach dem Kampfgebiete leitet, ist Verrat an euren eigenen Interessen.

Darum kontrolliert, für wen ihr die Kohlen fördert. Kontrolliert die Grenzstationen, damit keine Tonne deutsche Kohle die Grenze passiert. Kontrolliert die Überlandzentralen, das keine Kilowattstunde in Deutschland erzeugter Kraft nach Oberschlesien geleitet wird.

Mobilisiert die Massen der Proletarier in den Betrieben gegen die Unterdrückung des Streikbreches durch die deutschen Grubenbarone. Solidarisiert euch mit euren kämpfenden Brüdern in Polens-Oberschlesien. Denn ihr Sieg ist euer Sieg. Ihre Niederlage ist eure Niederlage.

Es lebe die internationale Klassen-solidarität!

Kommunistische Partei Deutschlands, Bezirk Oberschlesien und Bezirk Schlesien
Kommunistische Partei Polens
Aktionausfluß der polnischen und deutsch-oberschlesischen Bergarbeiter
Union der Hand- und Kopfarbeiter, Bez. Oberschlesien.

Macdonalds „friedliche“ Kolonialpolitik

Man glaubt hat, daß nachden die Arbeiterregierungen in England zur Macht gelangt war, gleichzeitig damit die folgende propagierte Friedensära kommen würde, sich seine Hoffnungen schwer enttäuscht. Nicht nur innerpolitisch unterscheidet sich die Arbeiterregierung nicht von ihren Vorgängern, von Konservativen, sondern auch in der Kolonialpolitik wird Macdonald ein aktiver Mitarbeiter der Imperialisten. Die Völker des Ostens, die unter dem Druck des imperialistischen Imperialismus zu stehen haben, sind durch die Arbeiterregierungen Englands nicht erfüllt worden. Die Arbeiterregierung hat im Interesse der Arbeiterklasse, brachte es nicht mehr fertig, mit ihren Schachtmännern und Bombenflugzeugen die aufsteigende revolutionäre Linie der Kolonialvölker niederzuschlagen. Erst Macdonald mit seinen passivistischen Phrasen im Interesse der englischen Kapitalisten die Frage der Unterdrückung der Kolonialvölker durch neue Methoden lösen. Macdonald hat es bis heute verstanden als Vertreter der 2. Internationale den unterdrückten Völkern mit passivistischen Phrasen von der Gerechtigkeit einer Arbeiterregierung, die empörenden Wogen noch niederzuschlagen. Doch neben diesen Phrasen behält Macdonald die alten Mittel bei.

Eine neue Werbung bekam, daß auf der Neuen Erde ein riesiger Streik ausgebrochen ist. Tausende der unmenschlichen Kolonialsklaven stehen seit Wochen im Kampf. Gestern landete der englische Dampfer „Westeria“ mit einem starken Aufgebot Marinevorkadeten, um die englischen Interessen zu wahren und die Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Surzeit wird in England ein Kriegsflugzeug ausprobiert, das außer mit Maschinengewehren noch mit einem Schnellfeuergeschütz ausgerüstet ist. Das Flugzeug trägt den Namen „Bulhunden“. Macdonald hat mit diesem Namen den richtigen Ausdruck für seine Politik gefunden. Die unterdrückten Völker der Erde, die unter englischer Oberhoheit ausgebeutet werden, verproletarisieren immer mehr. In Indien haben wir schon bedeutende Streiks. Die passivistische Macdonaldregierung ist natürlich eifrig bemüht, die revolutionären Tendenzen der Kolonialvölker zu unterdrücken.

Alle Militär- und Marinevorkadeten, die Macdonald vor das hohe Haus bringen läßt, werden bewilligt.

In Indien, das Haupt der Empörung gegen die englische Regierung, das Land, in dem die proletarischen Massen immer mehr für ihre nationale Befreiung kämpfen, werden die kämpfenden revolutionären hinter die Kerker gesteckt. In Ägypten wurden die revolutionären Studenten erschossen. Überall, wo Anzeichen einer wachsenden Empörung gegen das englische Joch sich breit macht, hat Macdonald sein Militär zur Niederknüppelung der Aufstände.

Die Phrase von der Selbstbestimmung der Völker steht nur auf dem Papier.

Die kapitalistische Arbeiterregierung kann, wie jede andere kapitalistische Regierung, nicht die Frage der Selbstbestimmung lösen, denn durch die kapitalistische Politik werden die Völker unterdrückt. Die Unterdrückung dauert so lange, wie die kapitalistische Regierung Nutzen an der Ausbeutung hat. Ein Selbstbestimmungsrecht der Völker gibt es nur unter der proletarischen Herrschaft, denn die proletarische Herrschaft hat nur ein Interesse: Sicherstellung der Massen zum Wohl aller Völker. Die Kolonialpolitik, die mit Blut und Leiden geschrieben ist, wird nicht durch passivistische Phrasen von Gerechtigkeit und Arbeit aus der Welt geschafft werden. Ein Teil der unterdrückten Völker lernt immer mehr die Ursachen ihrer Unterdrückung kennen und wendet ihre Sympathie der Politik der 3. Internationale zu.

Die Stadler huldigen immer mehr der Sowjetpolitik und bereits ein Eckstein der ganzen Erde ist vereinigt unter der Union der Sowjetrepubliken.

Die Konferenzen in Moskau und Buhara haben bewiesen, daß die Linie der Kolonialpolitik der 3. Internationale im Sinne der unterdrückten Völker die richtige ist. In der These Lenin zur Frage der unterdrückten Völker sagt e klar und deutlich, das die Lage der Kolonialsklaven verbessert wird mit dem Aufsteigen der proletarischen Bewegung in allen Ländern. Das Blut der Kolonialsklaven wird so lang im Interesse der Kapitalisten fließen, bis die herrschende kapitalistische Klasse, das ganze heutige Unterdrückungssystem beilegt worden ist durch die proletarische Diktatur.

Unternehmerangriff in Württemberg.

Wie die „Südwestdeutsche Arbeiterzeitung“ meldet, hat die Maschinenfabrik Esslingen, West-Weimingen und Cannstadt (3000 Mann Belegschaft) mit der Einführung von 50 Prozent der Beamten und Angestellten begonnen. Den Arbeitern stellte man ein Ultimatum: Entweder 10 Prozent Lohnabzug oder Betriebsstilllegung. Bei der Wahlmänner haben die Arbeiter mit 90 Prozent Mehrheit den Lohnabzug abgelehnt.

Die Elektromotorenfabrik Elektron in Cannstadt hat an ihre Belegschaft dasselbe Ultimatum gestellt. Es handelt sich also unabweislich um einen organisierten Angriff der Württembergischen Metallindustriellen.

Macdonald gesteht Poincarés Sieg ein.

Macdonald erklärte, zunächst bleibt, was die Aktionen betreffen, die die Regierungen mit Bezug auf Sanktionen unternehmen können, die Angelegenheit genau da, wo sie im gegenwärtigen Augenblick sich befindet. — Lord Georges fragte: „Und wo befindet sie sich?“ Macdonald antwortete: „Im gegenwärtigen Augenblick ist es so, daß wenn die Regierungen zusammentreten und verschiedene Maßnahmen fassen, es für sie nach

den Schlägen einer Unterdrückung möglich ist, ihre eigene Politik durchzuführen. So sei es vom Verfall der Welt gelassen worden.“ Damit hat Macdonald die Welt in die Hände der „Frankfurter“ gegeben. Nur deutsche Zeitungen wollen das noch erkennen.

Macdonald läßt haussuchen.

Auf Veranlassung des englischen Innenministeriums fand eine Haussuchung in den Räumen unteres englischen Partei-Blattes „Workers Weekly“ statt. Scotland Yard (Macdonalds Amt) sucht den Verfasser eines Artikels, in dem die englischen Soldaten aufgefordert werden, ihre Waffen nicht gegen kämpfende Arbeiter und die Arbeiter der anderen Länder zu erheben. Man vermute auch, den Sekretär der A.F.C. (Arbeitervereinigung). Dieser schrieb in einer Erklärung an das sozialdemokratische Blatt „Daily Herald“, daß es kennzeichnend für den Charakter der englischen Arbeiterregierung sei, daß derartige Beschlüsse wegen Antikriegspropaganda unter einer Arbeiterregierung und zur Zeit des gegenwärtigen Kriegszustandes stattfinden. Der Unterstaatssekretär des Innenministeriums erklärte, er wolle erst feststellen, weshalb diese Aktion erfolgt ist.

Farbige Winde.

Erzählung von Wasswolod Iwanow.
(Verlag Carl Heyne Verlag, Druck Schöpsky, Hamburg 2)

18]

Dimitri Jesimajtsch schien besonders groß und ungewöhnlich. Seine Füsse würden den gelben Staub auf. In der Regenstraße stand eine Wolke. Und eine Wolke bewegte sich hinter ihm hin.

Stemjon suchte mit den Armen, letzte ein wütendes Gesicht auf und schritt Israel dem Vater entgegen.

Dimitri bemerkte die Hände in die Seiten. Dimitri Jesimajtsch lächelte. Blau riechete sein Bart über die Brust. Er frömte eine Luft von Erde und Gras aus.

Stemjon blieb stehen und schaute absichtlich auf.

„Ich werde dir zeigen, du altes Has!“

„Mit dieser lebhafte Stimme fragte Dimitri Jesimajtsch: „Was willst du?“

Stemjons harte Wangen rötelten sich.

„Warum läst du die Leute nicht zu dir herbei? Laß die Reden, daß wir damit verdienen?“

Dimitri lächelte. Mit seinen Fingern drohend, schaute Stemjon weiter.

„Wir wünschen dir nur Gutes! ... Wenn du aber so bist ... Meinst du, wir sind deine Hausleute? ... Meinst du, du hättest alleine den weiten Glauben auszudecken? ... Wenn ich nicht wäre, dann wäre du bettelarm. Ich ...“

Dimitri holte einen Beutel aus der Tasche, glättete ihn auf seinem Arme und sagte leise:

„Wir haben hier alle unsere Einsparungen und Ausgaben aufgeschrieben. Eine richtige Kasse. Nur vom Selbstgebrannten steht nichts drin, den habe ich ausgekauft.“

Stemjon lächelte, ihn unterbrechend, daß er Ruhe gelassen hätte, daß es aber jetzt nur Verflucht gäbe. Sie hätten keine Lust, den Damm von nicht kaufen. Dimitri sprach heiser von seinem Fremdsch.

Einige Bogen mit Bauern führen an ihnen vorbei — in die Kirche.

„Ich habe's euch schon gesagt“, sagte Dimitri Jesimajtsch leise. „Ich habe nichts ... habe keinen Glauben ... und das soll nicht mehr zu mir kommen, ich werde es nicht tun.“

In der Kirche lautete es eben zum Hochamt. Stemjon betrachtete sich.

„Kommt hier trinken. Sollen wir hier auf der Straße stehen und einander wie Hunde anbellern?“

XI.

Katja saß auf der Stuhlbänke auf der Siechbänke. Es roch nach grünem aufgelöstem Hen, nach warmem Viehstint. In einem Holstrog lag ein dunstblauer Egelkumpfen. Eine blaue Kasse lag am Klumpfen mit ihrer weißen roten Zunge.

Katja Maximowna setzte sich daneben, zog sich ein Tuch über die Schultern und legte bloß:

„Du quälst dich immerzu ab? Stemjon sagt — daß du die Pögel nicht zu dir läst.“

„Ich weh.“

„Und wie darfst du darüber?“

„Ich bin selbst ein fieser Pögel. Meine Seele ist ganz verdorrt. Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll.“

„Und ich?“

„Er legt ihr die Hand aus. Die Kuh rufte im Hen. Er sprach sich auf den Rand des Holstrogs und betrachtete mit seinen gangbaren, erlauchten Augen die Erde und die Hände.“

„Du bist anders, mein Lieb. Du hast Honig auf dem Herzen.“

„Was ist das? Du kennst mich nicht.“

„Es geht nicht anders. Von Lehr auf war ich so ...“

„Sei ein Bauer wie ich, in aller Gottes hat ich gebetet. Wenn ich trauft gewesen wäre, dann hätte ich vielleicht eher ein Gott gefunden. Aber ich war immer noch ein Mensch. Man sagt, daß man in der Frucht der Gott findet. Der Pope also hat auch ein Gott gefunden, den Heiligen.“

Katja Maximowna schaute.

„Der Weltgott ist ein leichter Gott. Er rief nach Lunden und läst die Maren.“

„Ich liebe die Bienen nicht, — ein ...“

„Schlechter als der Bauer.“

„Die Biene gibt uns Honig.“

Auch der Bauer gibt Honig. Aber ich habe keinen Honig gegeben. Die Biene haben sich in den Kopf gesteckt mit wehen abnehmen. Alle wollen Honig haben. ... Auch ein Gott ist wie Honig! Und was brauche ich für einen Gott? Ich weiß es nicht. Einen Honiggott brauche ich nicht. Ich habe Leute gesehen, die haben ein Loch angebohrt. Sie bohren sich ein Loch in die Wand, kitzeln hinein, und sind zufrieden. Und die Dämonen, die prügeln ihren Gott durch, wenn sie mit ihm unzufrieden sind.“

Katja Maximowna rüde näher zu ihm heran und legte den Kopf auf seine Brust. Ihre Augen sind weich, grünlich-geil, tränenreich.

„Wenn er ihn seinen Bären zutreibt, — dann prägelst es ihn. Tut er es aber, — dann lächelt er Felt um die Lippen, seines Gottes! ... Mein Vater war harter Mann, trauft viel. Mich verheiratete er mit achtzehn Jahren. Als ich anfing, aus dem Leben Zug zu werden, da war ich schon vierzig.“

Katja strömte Wärme aus. Und diese Wärme machte, daß er seine Luft hatte, sich zu rühren. Der Holstrog duftete fein, nach vieljährigem Hen. Das Salz war uralt, klingend, wie Gebeite.

„Aber richtig muß ich aus dem Leben bis heute nicht geworden. Früher, vor dem Kriege, kamen viele Wanderer durch unsere Dörfer. Erzählten uns Wunderdinge ... von anderen Ländern. Da ging ich dann selbst hin. Aber das Land war ebenso wie bei uns und auch das Volk war ebenso häßlich. So bin ich denn zu Ruh bis nach Jekaterinburg gekommen, es mag wohl an die drei-hundert Meilen sein. Da hatte ich das Wandern satt und machte mich auf den Heimweg. Und alles, was ich gesehen, habe ich vergesse. Habe ich ver-gesse ... Es hat mir nicht gefallen. Es war, als wenn ich überhaupt nirgends gewesen wäre ... Und das Volk suchte noch immer — halt du gefehen, was für ein Zufall bei mir war? Se weinten sie hätten den Weisen gefunden. Quersämer die Stedden, sie sind immer die ersten. Dann fingen auch die Gesunden an zu kommen, und ich habe ihnen nichts zu geben. Letzte, rein gar nichts. Bin wie ein Urwald. Da bist anders, du hast eine Hermetinsel.“

(Fortsetzung folgt)

Von der Sozialdemokratie zur Kommunistischen Partei.

Wer heute den Sozialdemokraten klar zu machen sucht, daß ihre Partei den Sozialismus verfallen, daß sie zur Partei des Kleinbürgertums herabgeunken und für den Kampf der Arbeiter unerkennbar verloren ist, erhält in der Regel die Antwort: „Das hast du auch nicht immer gesagt.“

Zur Zeit das heute noch? Nein! Die Sozialdemokratie von heute hat mit der vor dem Kriege nichts mehr gemein. Sie trägt eine Politik, die sich in nichts unterscheidet von der des Zentrum vor und nach dem Kriege.

„Hat Bismarck so gegen die Sozialisten geherrscht wie die Chert und Maske, die Pinert und Severing gegen die Volksgewissen herrschen, die den alten Klassenkampfgedanken hochhalten?“

Und da sie ihn in der Sozialdemokratie nicht hochhalten können, weil dort keine Stätte für ihn geblieben, was bleibt ihnen anders übrig, wie zur kommunistischen Partei zu gehen, wo sie ihre alten Gedanken, verneinend und verbessert, wiederfinden.

Daniel Cullen.

Ich war gestern in einer städtischen Mietskammer. Als ich diese elenden Räume sah und mir vorstellte, daß ich mein Leben lang in einer solchen Wohnung leben müßte, dann wurde ich mich in die Themse stürzen und den Mietsvertrag auf diese Weise abkürzen.

Der Mann, der in diesem Raum gelebt hatte, lag nun im Krankenhaus im Sterben. An den Wänden hingen Bilder von Garibaldi, Engels, Daniel Burns und anderen Arbeiterführern, auf dem Tische lagen ein paar Bücher.

Es ist eine kurze Geschichte, die Geschichte des Daniel Cullen, aber zwischen den Zeilen kehrt noch viel mehr. Er kam von ganz unten, aus einer kleinen Stadt, sein ganzes Leben lang hat er schwer gearbeitet.

Satendarbeit ist Gegenarbeit. Bald gibt's viel Arbeit, bald gar keine. Da es Aussehen gemacht hätte, wenn man ihn ganz hätte verhungern lassen, so gab man ihm höchstens zwei oder drei Tage in der Woche zu tun.

wenn deine eigene Partei nicht den Rückweg angetreten? Du darfst nicht stehen bleiben! Dagegen wehrt sich dein Verstand, dagegen wehrt sich dein Blut das dich treibt, nicht latentloser Zuschauer, sondern aktiver Mitkämpfer zu sein.

Nichts anderes wie dies ist der Weg von der Sozialdemokratischen Partei zur Kommunistischen. Der Krieg hat uns gelehrt, daß die alten Waffen und Wege nicht genügen. Die Radikalisierung hat uns die Nichtigkeit dieser Kriegserfahrung bekräftigt.

Wer mit den Feinden seiner Klasse hält, darf sich nicht belagern, wenn er gebrandmarkt und geächtet wird.

Und wie „im Himmel mehr Freude ist über einen der Bußelut wie über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“, so begrüßt das kämpfende Heer des werktätigen Volkes jeden Klassengenossen, der sich selbst überwindet, sich dem gewohnten Trost entzieht und entschlossen den Schritt tut, dem er sich auf die Dauer nicht entziehen kann, ohne sich selbst aufzugeben.

Die Hilfe der Sowjetregierung für die von der Missernte betroffene Bevölkerung.

Die Sowjetregierung hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die der von der Missernte betroffenen Bevölkerung ermöglichen, außer dem für Nahrungswende nötigen Brot das nötige Saatgetreide anzuschaffen und den Viehbestand zu erhalten.

Außerdem wurde ein großzügiges Plan von Bodenmeliorationen ausgearbeitet, die auf den Dürre-Gebieten im Verlauf von 3 Jahren durchgeführt werden sollen.

Das Hamburger Proletariat marschierte trotz Verbot auf.

Nachdem die ursprünglich von der SPD, der Wasserfront geplante Antikriegskundgebung unter freiem Himmel vom sozialdemokratischen Senat verboten war im Gegenatz zu der Erlaubnis des Aufmarsches der Kriegervereine, Salenkreuzer und Schwarz-rot-goldenen Faschisten, plante unsere Partei eine Massenkundgebung in den Räumen des Gewerkschaftshauses.

Dagegen setzte eine wütende Reihe der vereinten bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse ein mit dem Erfolg, daß auch diese Kundgebung in geschlossenen Räumen vom Reichsminister des Innern auf Antrag des sich hinter ihm verstellenden sozialdemokratischen Hamburger Senats verboten wurde.

Das Hamburger Proletariat hat sich trotzdem dem Recht zu einer wuchtigen Straßenkundgebung nicht nehmen lassen. Trotz der Anordnung, daß die Polizei Befehl zum Dreißchließen und -schlagen habe, ließen sich Tausende von Hamburger Arbeitern, darunter Jugendliche und Frauen, nicht abfinden mit einem Befehl für die von der SPD zum 3. August 1924 herausgegebenen Parolen abzugeben.

Stillegelegt werden sollte, gehen die in Bereitschaft stehenden Polizeihundertschaften, die mit entzündetem Gewehr und Revolver warteten, in brutalster Weise gegen sämtliche Straßenpavane vor. Es erfolgten Massenverhaftungen, und dabei gibt es natürlich brutale Mißhandlungen der wachreifen Gefangenen. Auch Unbekannte wurden mißhandelt.

Die Kampfwoche.

Von den Demonstrationen am Sonntag, den 3. August wird uns berichtet:

Suhl: Im Anschluß an die Versammlung, in der Landtagsabgeordneter Genosse Bieda aus Berlin sprach, und an der etwa 1000 Personen teilnahmen, fand ein großer Demonstrationsszug vom Veraniamungsort aus durch die Stadt nach dem Liebknecht-Denkmal statt.

Meinungen: An der Kundgebung, bei der der Reichstagsabgeordnete Hein-Suhl sprach, beteiligten sich etwa 700 Arbeiter, gegen die ein starkes Polizeiaufgebot eingesetzt war, ohne daß es aber zu Zusammenstößen kam.

seinem elenden Lager beständig gegen das Ungeziefer wehren mußte. Niemand kam nach ihm zu sehen, er hätte dort verkaufen können, bis endlich ein Flickschuster und sein Sohn kamen, seine einzigen Freunde.

Daniel Cullens Fräule schwollen an von der Wassersucht, er sah den ganzen Tag aufrecht, um zu verhindern, daß das Wasser in den Leib lief. Ein Millionär kam zu ihm, brachte ihm ein Paar Hauschuhe aus Wandertoff und ver sprach, für das Heil seiner Seele zu beten.

Der Flickschuster ging zu dem großen Import-Eindruckhaus, für das Daniel Cullen mehr als dreißig Jahre gearbeitet hatte. Der Flickschuster stellte die verzweifelste Not seines alten gedrohenen und sterbenden Freundes dar, der ohne Mittel und ohne Hilfe dalag, und erinnerte daran, daß Daniel Cullen über dreißig Jahre für sie gearbeitet hatte und hat sie, etwas für ihn zu tun.

Der Geschäftsführer kannte Daniel Cullen recht gut, aber er sagte: „Wir haben das Geschäftsprinzip an Gelegenheitsarbeiter keine Unterstützung zu geben und sehen uns deshalb außerstande, etwas für ihn zu tun.“

Und sie taten auch wirklich nichts für ihn. Sie hielten nicht einmal eine Empfehlung, daß er im städtischen Krankenhaus aufgenommen werden konnte. Als der Flickschuster sich dorthin wandte, sagte man ihm, daß wohl vier Wochen vergehen könnten, ehe er aufgenommen würde, so viele Kranke seien vorgemerkt.

Der arme Daniel Cullen! Er hat den Freiheitsraum geträumt und unerschrocken für die Sache gekämpft, aber am Ende hat ihn der übermächtige Riese der Verhältnisse niedergedrückt.

Ein Dichter der Arbeiterklasse.

Franz Jung hat einige Novellen von Jack London überlebt, und mit einer Einleitung über die Gesellschaftsrichtung in Amerika und Jack Londons künstlerische und politische Entwicklung herausgegeben. (Verlag für Literatur und Politik 143 Seiten. Preis 1,20 Mark.)

Krieg und Proletariat.

Wilhelm Baumann hat unter diesem Titel im Verlag für Literatur und Politik (Wien, 1924, 156 Seiten, Preis 1,20 Mk.) eine Studie über die Stellung der ersten Internationale zum Kriegsproblem erscheinen lassen.

Die deutsche Agrarkrise.

Die Krise, die die deutsche landwirtschaftliche Produktion erschüttert, hat verschiedene Gründe. Einmal wirkt sich in Deutschland die allgemeine internationale Erscheinung der „Schere“ aus, das Auseinanderklaffen der Industrie- und Agrarpreise. Die konzentrierte Schwer- und auch die chemische (Düngemittel-) Industrie sackt durch ihre Monopolpreise einen Teil der Grundrente ein und reduziert namentlich den Arbeitsüberschuss des armen Bauern durch die hohen Industriepreise und die wachsende Kreditabhängigkeit mehr und mehr auf den kärglichen Lohn schlechtbezahlter Landarbeiter.

Ein weiterer mit dem ersten zusammenhängender Grund für die Schere kommt hinzu. Der Absatzmarkt für Getreide ist enger als der für die Produkte der großen Industrie. Nicht deshalb, weil der Hunger der Massen gestillt wäre: er ist größer denn je. Sondern weil für den kapitalistischen Konsum nur die zahlungsfähige Nachfrage entscheidend ist. Diese aber sinkt mit den international sinkenden Löhnen; sie sinkt mit dem Lohndruck vor allem in Deutschland. Der Verbrauch an Fleisch ist in Deutschland gegen 1913 um die Hälfte, von 50 kg auf 26 kg, der an Getreide mindestens um ein Drittel auf den Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Aber dieses Herabdrücken der zahlungsfähigen Nachfrage für die Produkte des individuellen Verbrauchs, in dem die Lohnkürzung sich äußert, ist eine der Bedingungen für die Konkurrenzfähigkeit der Industriezweige, die Produktionsmittel (Maschinen, Eisenbahnen) erzeugen und die sich den Weltmarkt auf diese Weise zu öffnen, zu erhalten und zu erweitern suchen. Damit die Schwerindustrie ihre Waren absetzen kann, wird der Markt der Agrarprodukte beschränkt, und der Weltmarkt stellt wieder einmal „bedauernd“ „Unterkonsumtion“ fest. Die Schere ist die Folge.

Über die Schere in Deutschland gibt Rudolf Gerber in den eben erschienenen „Beiträge zur Agrarfrage“, herausgegeben von Varga, nach dem Großhandelsindex der „Industrie- und Handelszeitung“ in Prozenten der Vorkriegszeit folgende Daten (S. 178):

	10. Nov. 1913	10. Dez. 1913	29. Dez. 1913	12. Jan. 1914	26. Jan. 1914
Kohle, Eisen, Metall	158	163	149	150	147
Textil	207	250	262	260	260
Häute, Felle, Leder					
Gummi	171	155	105	119	120
Getreide, Kartoffeln					
Düngemittel	86	87	77	75	69
Viehprodukte, Zucker	87	136	113	137	89

Während also Industrieerzeugnisse einschließlich Textilwaren 150 bis 250 Punkte über den Friedenspreisen stehen, haben Agrarprodukte nur 89 Punkte der Friedenspreise erreicht. An diesen Verhältnissen hat sich bis Anfang Juli, abgesehen von einigen Schwankungen, nicht viel geändert. Nur die Preise für Vieh, das Produkt der kleinen und mittleren Bauern, auf denen die Krise mit größter Wucht lastet, sind nach neuesten Berichten aus Schleswig-Holstein, einem Hauptviehzuchtbezirk, noch um 20 Prozent hinter die Preise von Anfang selbst für beste Rinderqualitäten zurückgegangen. Von dem Tiefstand und dem Rückgang der Viehpreise profitiert nicht der Konsument: die Fleischpreise gehen kaum zurück und bleiben für die in der Krise arbeitslos werdenden Proletarier unerschwinglich. Den Vorteil hat der Großhandel, wie folgende Tabelle der Preissteigerung für Vieh (Ende April 1924) zeigt:

Erzeuger	Viehhof	Großhandel	Kleinhandel	
1924	29,70	41,50	74,00	90,00
1913	42,15	43,50	72,54	89,00

(Vgl. „Rote Fahne“, Wirtschaftsbeilage Nr. 52 vom 22. Juli 1924.)

II.

Als zweite Ursache der Agrarkrise, jene erste der Schere verschärfend, kommen noch die besonderen Auswirkungen der allgemeinen deutschen Krise hinzu: in erster Linie die Kreditkrise, die die Geldentwertung abgelöst hat. Die Geldentwertung hat zwar einerseits die Junker und Großbauern von Hypothekenschulden und -zinsen befreit. Sie hat aber andererseits die Intensivierung der Betriebsführung gehemmt. Statt in verbesserter Maschinerie hat genau so wie in der Industrie, ein Großteil der Junker und Großbauern die Erlöse aus der Inflationszeit unproduktiv ausgegeben (Möbel, Gebäude usw.). Das Geldkapital auch in der landwirtschaftlichen Produktion ist vermehrt. Namentlich die kleinen und mittleren Bauern sind Wucherern ausgeliefert, die bis 60 Prozent Zinsen und mehr fordern.

Dazu kommt, daß die Steuern, die während der Geldentwertung keine Rolle gespielt haben, sich nach der Stabilisierung mit voller Schärfe auswirken:

„Die im Laufe des letzten Jahres auf den Grundbesitz gelegten Abgaben bringen (ohne Kommunalzuschläge zur preussischen Grundsteuer) eine Gesamtbelastung von 14 Mark auf 1000 Mark Vermögenswert, Landabgabe 3 Mark, Vermögenssteuer und Einkommensteuer je 4 Mark, preussische Grundsteuer je 3 Mark.“ (Rudolf Gerber a. a. O.)

In der Zeit vor dem Kriege betrug die Belastung auf 1000 M. Vermögenswert nur 2 bis 3 M.

Auch die Steuern treffen vor allem die kleinen und mittleren Betriebe, denen die maschinellen und finanziellen Hilfsmittel der Junker, die mit dem Schwerkapital verflucht sind, den Landbau und die landwirtschaftlichen Genossenschaften beherrschen, nicht oder nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Vor allem die Landabgabe ist so abgestuft, daß sie mit der wachsenden Größe des Grundbesitzes progressiv abnimmt, also den Klein- und Mittelbesitz am höchsten belastet.

Die Steuerbelastung ist eine der Hauptursachen dafür, daß die kleinen und mittleren viehzüchtenden Bauern für Vieh mit Verlust verkaufen müssen, um nur die Steuern bezahlen zu können.

III.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß die Krise schon einen Einfluß auf das Ergebnis der landwirtschaftlichen Produktion gehabt hat. Im Gegenteil hat die Ernte 1923, wohl auch unter Rückwirkung der Aufhebung der letzten Zwangswirtschaftsreste, den Durchschnitt der Jahre 1919/21 überstiegen:

Erntertrag (in Quartern):

(Röm. Landwirtschaftl. Institut, Jahrbuch 1921)

Durchschnitt	1909/13	1914	1915	1916	1917	1918	1919/21
Weizen	21,4	19,9	19,2	18,3	15,1	16,8	17,9
Roggen	18,2	16,6	14,3	14,9	12,6	13,9	14,5

	20,7	19,8	15,3	18,3	12,8	15,0	16,2
Gerste	20,7	19,8	15,3	18,3	12,8	15,0	16,2
Hafer	19,7	20,6	19,0	19,1	10,4	14,2	15,5
Kartoffeln	137,0	134,6	151,1	89,6	137,0	107,5	124,0
Zuckerrüben	282,5	292,0	264,0	239,1	240,0	237,6	254,5

Ebenso ist der Viehbestand gewachsen.

Viehzahlungen (Römisches Landwirtschaftl. Institut):

	Auf das heutige Gebiet bezogen:				
	1. Dez. 1913	1920	1921	1922	1. Okt. 1923
Pferde	3 836	3 588	3 655	3 647	—
Rindvieh	18 571	16 805	16 771	16 309	16 658
Schweine	22 669	14 178	15 818	14 683	17 225
Schafe	4 089	6 149	5 891	5 566	6 094
Ziegen	3 187	4 459	4 295	4 136	4 659
Kaninchen	2 631	6 541	4 450	3 135	—

Es ist die Preisbildung, worin die Krise sich äußert. Da ist es einmal die Schere, von der oben Beispiele gegeben wurden. Da ist es weiter der Unterweltmarktpreis der deutschen Getreidepreise. Während die Stabilisierung und die Kreditkrise die Konkurrenzfähigkeit der deutschen industriellen Produktion in den Ueberweltmarktpreisen ihrer Waren aufgedeckt hat, haben umgekehrt, die Schere verschärfend, die deutschen Getreidepreise bisher (bis zu dem Bekanntwerden der Schutzzollvorlage der Regierung) 10 Prozent bis 15 Prozent unter den Weltmarktpreisen gestanden.

Trotzdem hat das teure Auslandsgetreide dem billigen Inlandsgetreide auf den Inlandsmärkten Konkurrenz gemacht. Das erklärt sich teilweise aus der besseren Qualität des ausländischen, namentlich des kanadischen Weizens. Sodann — und das ist ebenfalls eine charakteristische Auswirkung der deutschen Krise — vor allem daraus, daß die amerikanischen Händler günstigere Lieferungsbedingungen mit langen Zahlungsfristen bewilligt haben, während das deutsche Getreide infolge der Kreditnot bar bezahlt werden muß, da der Käufer aber, auch infolge der Kreditnot, kein Bargeld hat. Selbst wenn die deutschen Großhändler und Großmühlen den amerikanischen Weizen teurer bezahlen müssen, so ist am Schluß das Geschäft mit den günstigen amerikanischen Zahlungsbedingungen noch immer vorteilhafter, als wenn sie für deutsche Käufe monatlich 8 bis 10 Prozent Bankzinsen zahlen müssen.

So führt die deutsche Agrarkrise unter der Einwirkung der allgemeinen deutschen Wirtschaftskrise zu der paradoxen Erscheinung, daß das ausländische Getreide, obwohl teurer, konkurrenzfähig in Deutschland ist und dadurch einen weiteren Preisdruck auf das deutsche Getreide ausübt.

Die deutsche kapitalistische Regierung, in der die Vertrauensleute der Junker und Schwerkapitalisten sitzen, kennt keinen andern Ausweg aus der Krise als den auf Kosten der Massen, sowohl der Industrie- und Landarbeiter wie der kleinen und mittleren Bauern, den Ausweg der Hochschutzzölle auf Getreide, Vieh und Fleisch mit der Öffnung der Grenzen für die Getreideausfuhr.

IV.

Die Maßnahmen der Marx-Kantzig-Regierung zum Schutz der „nationalen Arbeit“ haben ihren ersten Erfolg gehabt. Durch einen „Erntekredit“ von 200 Millionen Mark finanziert Reichsbank und Preussische Seehandlung die Junkerrente mit dem Erfolg, daß Weizen und Roggen in den Scheunen bleiben, statt auf den Markt zu strömen und die Preise zu drücken.

Durch die Freigabe der Ausfuhr erreichen sie, daß der Preis

des Kornes mehr und mehr von den Weltmarktpreisen abhängig und bestimmt wird. Die Weltmarktpreise für Weizen steigen. Der Bushel Weizen nähert sich in Chicago dem Preis von 1,50 Dollar. Während die Welternte im Jahre 1923 außer Rußland an Weizen 941,8 Millionen Doppelzentner und an Roggen 232,9 Millionen Doppelzentner brachte, damit den Friedensdurchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 mit 799 Millionen Doppelzentner Weizen und 214 Millionen Doppelzentner Roggen erheblich überstieg und so die Weltagrarkrise erheblich verschärfte, rechnet man in diesem Jahre mit einem Ernteausfall in Kanada in Höhe von 50 Prozent. Ein Anstoß für die internationale Weizenspekulation, die Getreidepreise zu steigern, und ein Anlaß mehr für die Junker, an der internationalen Hausse durch die Getreideausfuhr teilzunehmen.

So sind denn die deutschen Weizenpreise von 139 M. für den Doppelzentner am 1. Juli in Berlin auf 188 bis 193 M. am 5. August gestiegen.

Die Preise steigen — der Kaffiabsatz steigt, da die Junker wieder Kredit und Geld haben, ebenfalls: also ist die Agrarkrise überwunden — behauptet der „Vorwärts“. Er braucht dann eben nicht den peinlichen Kampf um die Brotzölle gegen eine Regierung zu führen, die er zwecks Annahme des Dawes-Planes mit aller Kraft stützt.

Aber weil die Preise steigen, ist die Agrarkrise nicht gelöst. Denn genommene Kredite müssen einmal selbst von Junkern zurückgezahlt werden. Und damit sie die zurückzahlen können — nicht aus ihrer Tasche, sondern aus der Tasche des arbeitenden Volkes —, deshalb fordern sie Zölle. Und damit die Zölle wirksam werden, damit sie den Getreidepreis um den Zollbetrag über den Weltmarktpreis steigern und ihre Grundrente um Hunderte von Millionen erhöhen, deshalb sollen die Getreideausfuhr und die Erntekredite die Kornpreise erst einmal den Weltmarktpreisen angleichen. Die Preissteigerung macht also nicht, wie der „Vorwärts“ wähnt, die Zollkampagne des Proletariats überflüssig, sondern macht sie erst recht notwendig, weil diese Preissteigerung ein notwendiger Bestandteil der Wucherkampagne der Junker ist.

Mehr denn je müssen die werktätigen Massen ihre Kräfte gegen die Hochschutzzölle mobilisieren. Der Kampf, den sie führen, geht nicht um „billige Preise“ schlechthin, um „Konsumanteninteressen“. Er geht um Arbeiterinteressen, um die Existenz des Proletariats als des Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums, der Grundlage der sozialistischen Gesellschaft — des Zieles der proletarischen Revolution.

Deshalb führen die Kommunisten an der Spitze der Arbeiter in Stadt und Land und der von den Junkern ausgeplünderten kleinen Bauern diesen Kampf nicht mit den billigen Freihandelsargumenten der Hilferdinge, die über den Rahmen des kapitalistischen Gesellschaft nicht hinaussehen. Die Agrarkrise ist ein Teil der allgemeinen Krise des Kapitalismus, und wie diese nur überwunden werden kann durch die revolutionäre Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaft, so auch die Agrarkrise.

Der proletarische Kampf gegen die Zölle wird so ein Teil des Kampfes um die Arbeiterkontrolle der Produktion. Den Zollplänen des Junkertums müssen die Kontrolle der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion, die Enteignung der land- und forstwirtschaftlichen Großbetriebe und der Nationalisierung des gesamten Lebensmittelhandels durch die proletarischen Organisationen entgegengestellt werden. Die Ausfuhr von Getreide, Vieh und Futtermitteln muß durch Kontrolle des Transports und Beschlagnahme der in den Ausfuhrspeichern und Junkerscheunen aufgehäuften Korn verhindert werden. Billige Düngemittel und Maschinen müssen den arbeitenden Bauern geliefert werden. Und die Mittel dazu müssen durch den rückständigen Zugriff in das großindustrielle und großagrarisches Kapital beschafft werden.

Das ist die Arbeiterkontrolle der Produktion, die die Agrarkrise überwindet. Das ist der wirkliche Schutz der nationalen Arbeit durch die Arbeitenden selbst.

Die Krise in der Eisenindustrie.

K. M. Die Weltwirtschaftskrise wirkt sich auch in der Eisenindustrie aus.

Die Produktion von Eisen und Stahl ist in der ganzen Welt stark eingeschränkt.

In Deutschland hat sie sich in der letzten Zeit um ungefähr ein Drittel vermindert. Täglich werden neue Betriebsstilllegungen und -Einschränkungen gemeldet.

Die Arbeitslosigkeit wächst.

In Amerika beträgt die Beschäftigung der Werke nur ungefähr 40 Prozent.

In Frankreich können die meisten Hochofen nicht mehr intensiv betrieben werden. Von 66 lothringischen Hochofen sind zur Zeit nur 44 in Betrieb. Arbeiterentlassungen in vielen Distrikten stehen bevor.

Achtlich ist die Lage in Belgien und England. In Luxemburg stehen von 48 Hochofen nur 36 unter Feuer.

Unter dem Druck der Absatznot bröckeln überall die Preise ab. Dadurch wird die Krise nur noch verschärft; denn die Preisenkämpfung entspricht lange nicht dem Rückgang der Kaufkraft.

Die Ausfuhr stockt bei dem allgemeinen Ueberangebot. Der Export in die überseeischen Länder ist rückwärtsgelagert durch die Agrarkrise, in der sich diese befinden.

Aussichten auf Besserung der Lage, insbesondere für die deutsche Eisenindustrie sind nicht vorhanden.

Die Unternehmer verzweifeln durch Verlängerung der Arbeitszeit bei sinkendem Lohn ihre Produktionskosten zu senken; der Druck der vor den Toren stehenden Reservarmee auf die noch Arbeitenden soll sie dabei unterstützen. Weiter fordern sie mit Erfolg, wie die letzten Ausweise der Reichskasse beweisen, auf Kosten des Proletariats noch eine Verringerung der Steuern für sich.

Die Rohstoffpreise, besonders die Kohlenpreise, sind für die Konkurrenzfähigkeit der Eisenindustrie zu hoch. Die Kohlenbarone denken nicht daran, die Preise weiter herabzusetzen, obwohl die Lasten aus dem 1. August verlängerten Mietsabkommen wieder um mehr als die Hälfte herabgesetzt sind. Viehwirtschaft schränken sie überdies die Produktion ein, um ebenfalls unter dem Druck der Arbeitslosigkeit die Löhne weiter zu senken. Je geringer aber wiederum die Beschäftigung in der Eisenindustrie (und in der gesamten Industrie) ist, desto weniger Absatz ist für Kohle vorhanden, der Preis schließt sich.

Weiterhin besteht für die Eisenindustrie — aber nicht nur für sie — die Schwierigkeit, für den während der Inflation auf Kosten der exproprierten Mittelschichten ausgedehnten, aber nicht verbesserten Produktionsapparat Betriebskapital zu beschaffen.

Aussicht auf Hebung des Exports besteht bei dem allgemeinen Ueberangebot aller eisenproduzierender Länder um so weniger, als aus allen diesen Gründen die Preise der deutschen Eisenindustrie über den Weltmarktpreisen stehen. Dazu kommt, daß die Tarifpolitik der Eisenbahnen, die der Dawes-Plan internationalisiert, vom Eisenbahnkommissar so gelenkt wird, daß die deutsche Industrie, gerade auch die Eisenindustrie, konkurrenzunfähig bleibt.

Mit weiteren Betriebsstilllegungen, mit wachsender Arbeitslosigkeit ist demnach zu rechnen.

Wie krisenhaft die Lage auf dem Weltmarkt ist, beweist der Plan der Schaffung eines internationalen europäischen Eisensyndikats. Durch Ausschaltung der Konkurrenz im internationalen Maßstab und durch planmäßige, einheitliche Produktionsbeschränkung sollen die Preise hochgehalten werden, die heute unter dem Druck der Absatznot und der Konkurrenz nur mit Mühe und nur teilweise gehalten werden können.

Doch bedeutet ein solcher Zusammenschluß keine Lösung der Krise, vielmehr bedeutet er bei konstanter oder wachsender Arbeitslosigkeit hohe Preise, also verschärfte Ausbeutung des Proletariats.

Nicht Produktionseinschränkung und kapitalistische Konzentration, die beide nur die kapitalistische Anarchie verschärfen, sondern Arbeiterkontrolle der Produktion und Sozialisierung der Produktionsmittel helfen, indem sie die Produktivkräfte der Gesellschaft im Interesse der arbeitenden Massen neu entfalten, über die Krise hinweg.

Die englische Eisenkrise.

In der englischen Eisen- und Stahlindustrie fürchtet man, daß weitere Werke stillgelegt werden müssen, falls sich die Lage nicht bald bessert, wozu vorläufig noch keine Aussichten bestehen. Die Vorräte, besonders von Hämatit, häufen sich, Cleveland-Rohisen kann gegen den französischen und belgischen Wettbewerb nicht ankommen, die Notierungen von diesen beiden Ländern sind um einige Schillinge, für Hämatit sogar um etwa 10 Schilling billiger. Große Vorräte von Hochofenschlacken sind vorhanden, es besteht aber nur geringe Nachfrage.

„Lüttich ist gefallen! Lüttich ist erobert! Der erste große deutsche Erfolg! So gellen am 8. August 1914 durch die Straßen Breslaus die Extrablätterverläufer. Die deutsche Bourgeoisie, die Breslauer Zeitungen mit der sozialdemokratischen „Volkswacht“ konnten sich nicht genug an nationaler Begeisterung, an nationaler Verheerung tun. „Gott ist in unseren Waffen gnädig gewesen“ und ähnliche heuchlerische Phrasen wurden zu Millionen auf das geduldige Papier gedruckt. Es begann jenes entsetzliche Völkermorden, jenes Massenschlachten der Proletarier zur höheren Freude der Schwereindustriellen und Kriegsmaterialfabrikanten aller Länder. Ein kleines neutrales Land wurde im Interesse einer Übergangspolizei-Militärkommission überannt und damit neue Länder in den Weltkrieg hineingezerrt.

Während vor Lüttich Tausende deutscher Soldaten vor den graulichen Morbinstumenten der Keule ihre Begeisterung verloren, zogen in Breslau die letzten aktiven und Reserve-Regimenter der „Königlichen Haupt- und Residenzstadt“, noch vom nationalen Sieber angeführt, hinaus, um zu verbluten. Unsere Soldaten, unsere Garison, unsere Regimenter! Jehen hinaus, um das Vaterland gegen den Erbfeind, gegen die garstige Dampfwalze zu verteidigen“, so schrie damals der ganze Blätterwald.

Die „Volkswacht“ überragte an diesen Tagen alle Breslauer Zeitungen. Die Schlagzeilen der ersten Seite lauteten: „Aufstand und Rückzug in Polen“ — „3000—4000 gefangene Belgier“ — „Erfolgreiche Besuche an der ostpreussischen und galizischen Grenze“ — „Acht Gefangene erbeutet“. Sie hatte sich bereits voll Wilhelm II. verschworen und schrieb als Einleitung an diesem Tage:

„Der unübersteigliche Grad der militärischen Gewalt zieht alle mit sich fort. Aber die klassenbewußten Arbeiter folgen nicht nur äußerer Gewalt, sie gehorchen ihrer eigenen Ueberzeugung, wenn sie den Boden, auf dem sie stehen, vor dem Einbruch des Ostens verteidigen.“

Das Verhalten unserer Widerlager in der inneren Politik beweist, daß auch nach ihrer Ueberzeugung das Deutsche Reich in der Not alle braucht, um die furchtbare Gefahr von sich abzuwehren. Wir wollen dafür sorgen, daß diese Ueberzeugung auch nach dem Kriege lebendig bleibt.

Die erste Eroberung. Auf ihrem Durchmarsch durch Belgien haben sich die deutschen Truppen der großen belgischen Stadt Lüttich bemächtigen müssen. ... Zunächst kam die Nachricht, daß ein fühner Handstreich auf den etwa 200 000 Einwohner zählenden Ort mißglückt sei; dann aber erfolgte die Siegesbotschaft von der Einnahme der Festung.

Während Tausende im Schlachtfelde von Lüttich, in den ersten großen Treffen in Frankreich und Rußland verbluteten, während die Lazarette sich zu füllen begannen mit den Kriegsoptern, während Kriegshinterbliebene anfangen den Ruf nach Unterstützung, Brot und Frieden anzuhören, klärte die Breslauer „Volkswacht“ Klärten die Sozialdemokraten im ganzen Reich, die Massen über den imperialistischen Krieg, über den Angriffskrieg der Deutschen nicht auf. Sie hehten und hehten und verließen sich so weit, wie die Breslauer „Volkswacht“, die, wie oben zitiert, bereits am 8. August 1914 in alle Welt rief: Wir wollen auch nach dem Kriege kein einzig Volk von Brüdern.

Deshalb schlug Herbst Anfang 1919 die oberösterreichischen Arbeiter blutig nieder, deshalb schlug Roste 1918 bis 1920 überall da, wo die Proletarier aufstanden, um die Revolte zu einer Revolution, zu einer vollkommenen Staatsumwälzung zu machen, nieder. Löbe und Komforten machten zu gleicher Zeit in bezugsstischen Phrasen, um die Arbeiterschaft erneut zu heiragen.

Was in den Augusttagen in Breslau vorging, sollte jedem Proletarier ein Beispiel sein, wie fern das deutsche Bürgerturn es verstand, zur Ehre seines Profils, zur Ehre seiner Gewinne Millionen Menschen in den Krieg zu hehen. Während draußen die Soldaten bluteten, brachten die Breslauer Zeitungen die ersten großen Inserate der Kriegsgewinnler.

Jetzt, nach zehn Jahren, spielt alles in „Nie-wieder-Krieg“-Parolen, um im Ernstfalle genau so umzufallen, wie im Jahre 1914. Arbeiter, seid auf der Hut! Erkennt eure Feinde!

Die Demonstration der Linke-So mann-Arbeiter vor dem Klaffengericht.

Gestern fand vor dem Amtsgericht die Verhandlung gegen zwei Arbeiter statt, die wegen Verletzung des Republikanengesetzes angeklagt waren.

Die Arbeiter Rinne und Kubell wurden beschuldigt, an der Demonstration teilgenommen und als Rädelsführer gesprochen zu haben. Ein Kriminal- und Spowachtmeister sagten aus, daß Rinne gerufen habe: „Kämpf für den Achtehunderttag! Wieder mit der Reaktion!“ usw. Bei Kubell will der Kriminalwachmeister gehört haben, daß er sagte: Leute, geht ruhig auseinander.

Obwohl die Beschuldigung gegen Rinne nicht einwandfrei von dem Anklagebereiber bewiesen werden konnte, beantragte er für die beiden Angeklagten drei Monate und zwei Monate Gefängnis. Nach glänzender Verteidigung des Rechtsanwalts Simon beschloß der Einzelrichter einen Monat Gefängnis und Ertragung der Kosten für Rinne und Freispruch für Kubell.

Breslauer Kinos.

Sie von der heutigen bürgerlichen Gesellschaft geschaffenen und geeigneten Filme sind für das Proletariat nur dann von Wert, wenn sie in eindeutiger, naturgetreuer Wiedergabe die „Sitten und Gebräuche“ dieser „herrschenden Klasse“ wiedergeben.

Wenn sie in ihren Bildern das Gesicht der herrschenden Klasse wirklichkeitshaft nachzeichnen. Ein Gesicht: aufgedunsen vom Schlemmen und Huren, aufgeschliffen von der Brutalität gegen die Arbeitsskannen, verätzt von der kriegerischen Demoralität preußisch-blauer Amtsgesaiten, hypokritisch angekreuzt von häßlicher Prozigkeit der Örnegroß-Fahnen aller Schattierungen.

Diesbezüglich gelungen waren die auch von unseren russischen Genossen erworbenen „Kassie“-Filme. Dokumente westlicher Kultur.

Neben dieser Filmgattung spielt man (besonders in Vorstadt-Kinos) solche, die anscheinend für das Recht der unterdrückten und ausgebeuteten Arbeiterschaft eintreten. Da sie aber das „soziale Glend“ im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung bekämpfen und beseitigen wollen, so sind diese Machwerke nichts als: entweder ideelle Utopistereien oder Födsmander und Börsenmarteritrids, als solche darauf angelegt, die Arbeiterschaft zu entpolitizieren und damit als Ausbeutungssobjekt willfähriger zu machen.

Die Filme sind feindliche Mite gegen die Interessen und Ziele der Arbeiterbewegung! Wenn sie wollen nicht wahrhaben, daß das „soziale Massenelend“ nur durch den Sieg der sozialistischen Revolution bekämpft werden kann.

Ein typisches Beispiel für die letztgenannte Gattung ist der im Leucanien-Theater gespielte amerikanische Großfilm „Sport und Ehre“. Er ist seiner Art wohl einer der geschicktesten aufzugesagten Werke verschleierte Propaganda für die Erhaltung der herrschenden Gesellschaftsordnung.

„Sozial“ beginnt es. Dieser Antrag muß tatsächlich alle Proletarierbezen für den „Selden der Handlung“ schlagen lassen. (Die er erinnerte mich an die Wahlpropagandamethoden der Deutschnationalen, die sich mit Freiber und Galonen die Stimmen der Berliner Arbeiterkass für ergauern verlusten!) Und nachdem die begeisterte Sympathie der Proleten einmal gewonnen, kann der Spaziergang auf Mattelei gewagt werden. Dieses Mattelei ist aber für den Klassenkämpfer — die bürgerliche Moral, mit den Hilfsmitteln einer bieglamen Rechtspflege und (nach Bedarf) erfinderischer Presselanalle. Beide Stricks finden im vorliegenden Falle ausgiebige Anwendung. Aus dem Verteidiger des Rechts der Unterdrückten macht die Moral „großherzig“ einen Nationalhelden für die Jugend, die ihm, bis zu „Heldentaten“ begeistert, folgt. Diese Moral, die nichts als nur die Sicherung des bürgerlichen Geschäfts lennt, schlägt sogar ein Strafverfahren nieder, wenn... wenn dabei ein Geschäft zu machen ist, oder es der Erhaltung ihrer Interessen dient.

Den Genossen macht dieser Film begreiflich, wie sie es anstellen müssen, um sich nicht vor den 5—10 Jahren Gefängnis eines vermeintlichen Hochverratsprozesses zu schützen, sondern auch den „belangbaren“ Ruf eines Klassenkämpfers loszuwerden.

Die Filme der laufenden Spielwoche im Stadttheater, Promenadentheater und Walasttheater, den U- und E-Spielfestspielen sind mehr oder minder gleicher Gattung.

Beleustigend ist im Walasttheater ein antimonarchistischer Lustspiel mit einem Negerungen, als Prinzregenten, der es in vortrefflicher Weise versteht, die Gassen und Wohnheiten seiner europäischen Vorbilder zu färlizieren.

Wie wenig mehr die Proleten — Schein's — mit diesen Filmen zu tun haben wollen, zeigt der schwache Besuch der einzelnen Kinos. Wie sehr sie aber auf Beranstellungen lauern, in denen revolutionäre Kunst spontanen Ausdruck findet, das bewies das übervolle Haus am 3. August und die begeisterte Aufnahme des Spiels durch alle Anwesenden. —ft.

Krieg dem Kriege!

Zehn Jahre Krieg, zehn Jahre Mord; Durchtoben das Land und jeden Ort. Wir bringen die Opfer. — O, Spott und Hohn. Wir lassen uns schinden für Sklavenlohn. Wir fragen die Fesseln Tag und Nacht Und legen uns selbst noch in das Grab. — Wir füllen auf die 20 Millionen, Damit sie leben, die faulen Drohnen.

Zehn Jahre Krieg, zehn Jahre Gewinn; So lag's den Schiebern der Republik im Sinn. Wir brauchen die Opfer von 2 Millionen Nur für die Schieber und faulen Drohnen. — Wo blieb der Dank vom Vaterlande? Die Krüppel müssen nun fesseln zur Schande. Wo ist in der Republik unser Recht? Denkt an die Opfer, — an Karl Liebknecht!

Zehn Jahre Krieg, zehn Jahre Schreden; Es grint der Hunger aus allen Eden. Wir armen Proleten, wir schufen und quälten Uns Tag und Nacht für jene, die unsere Gesundheit stehlen, Und reifen für uns noch ins Bad. — Schon raseln die Ketten von vielen Millionen. Um zu zerschellen die faulen Drohnen.

Zehn Jahre Krieg, zehn Jahre Rache Wollen wir säen dem kapitalistischen Drachen. Unsere Opfer, die werden wir rächen. — Erst müssen wir die Kerkermauern durchbrechen. Damit unsere Kämpfer in den Sonnenstrahlen Sich ergöhen an den Schiebern und Wucherern ihren Qualen. Wir werden rächen den Tod von Millionen In dem Bad der Ausbeuter und faulen Drohnen! Ein Bergmann.

Arbeiterport.

Fußball am kommenden Sonntag.

Am der Spielstärke ihrer Mannschaften den letzten Schluß zu geben, veranstalten die Vereine am 10. August die letzten Freundschaftsspiele vor der neuen Serie. Es dürfte bei einigen Mannschaften zu heißen Kämpfen kommen, um so mehr, als alte Rivalen, wie „Wader I“ und „Kickers I“ zulami entreffen werden. Es folgen folgende Spiele:

- 1 Uhr: Kickers II—Wolau I im Eichenparl.
2 1/2 Uhr: Wader III—Stern III im Eichenparl.
4 Uhr: Wader I (Jugend)—Stern I (Jugend) im Eichenparl.
5 Uhr: Wader I—Kickers I im Eichenparl.
3 Uhr: Stern II—Schwoitsch II in Gräbchen.
5 Uhr: Stern I—West I in Gräbchen.
2 1/2 Uhr: Süd II (Jugend)—West II (Jugend) in Krieteren.
4 Uhr: Süd I—Spiel-Vereinigung Krieg I in Krieteren.
3 Uhr: Freie Sportfreunde II—Silesia II Janholzwele.
5 Uhr: Freie Sportfreunde I—Silesia I Janholzwele.
1 Uhr: Kickers I (Jugend)—Schwoitsch I (Jugend), Gröschelwele.

Bezirksnachrichten: Montag, den 11. 8. 24, abends 8 Uhr, findet bei Grla, Jahnstr. 7, eine Bezirksvorstandssitzung statt. Sämtliche Bezirksfunktionäre haben zu erscheinen. Desgleichen machen wir nochmals auf den, am 17. 8. 1924 bei Grla, Jahnstraße 7 stattfindenden Bezirkstag aufmerksam. Die Bezirksleitung, Hauptspielausschub, J. A. Köplich.

Bereitsmeisterkassen des Kraftsportklub „Achilles“.

Am Sonntag kämpften die Besten des Bereichs um ihre Bereitsmeister in Heben und Ringen festzustellen. Bei der genauen Kenntnis der Gegner gab es sehr scharfe Kämpfe. In den Reihen der Heber konnte man den alten Kämpfer und früheren „Schloppmann“ Ernst Bugdalle über die Feder-gewichtler siegreich sehen. Da jedoch die Endkämpfe im Ringen im Rahmen des 21. Stiftungsfestes am 6. September im Konzerthaus Madenhof erst ausgetragen werden, so qualifizierten sich folgende Paare dafür:

- Ring: Jugendklasse bis 115 Pfund: Stupinsky—Gornig. Jugendklasse über 115 Pfund: M. Zundlic—Adermann. Federgewicht: Durau—Fergel. Leichtes Mittelgewicht: Schliez—Landed. 3. Bönisch. Schwergewicht: A. Schide—Judach. Heben: Jugendklasse bis 115 Pfund: I. Stupinsky, 2. Ulrich. Jugendklasse über 115 Pfund: 1. Martin Zundlic. Federgewicht: 1. Bugdalle, 2. Schwidalle. Leichtes Mittelgewicht: 1. Landed, 2. Berndt. Schwergewicht: 1. Käitz Siwanisch.

— Alle kommunikativen Bergarbeiter von Gottesberg müssen Sonntag früh um 9 Uhr im Schäbenhaus erscheinen.

Marxista. Zwei Versammlungen in Marxista haben bewiesen, daß der Geist des Proletariats sich auch hier wieder bemerkbar macht. Die erste Volksversammlung, wo die Genossin Kupke sprach, war als ein guter Erfolg durch das Hinreichende Referat über das Sachverständigen-Gutachten zu buchen. Ein Feld der SPD, verlor in längerer Aussprache unsere Genossin zu widerlegen, hatte aber keinen Erfolg damit. Die zweite Versammlung, die wie die erste bis auf den letzten Platz besetzt war, fand ebenfalls große Zustimmung. Der Tag des 10jährigen Völkermordens hatte viele zur Versammlung gebracht, um hier die Stellungnahme der SPD kennen zu lernen. Am Schluß meißelte sich kein Gegner zum Wort. Eine Sammlung für die Rote Hilfe ergab 8 Rentenmark. Mit gutem Erfolg und dem Belang der Internationale wurde die Versammlung geschlossen.

Landeshut. Stahlhelmgestalten. Wie hoch der Ausbildungsgrad der Halentreuzer (Stahlhelmente) einzuschätzen ist, beweist folgender Vorfall, an welchem ich selbst beteiligt war. In meinem Haushalt mit Brennstoff, der vollständig aufgebraucht war, zu versorgen, begab ich mich Gönabend früh um acht gleichzeitig die verkürzte Arbeitszeit auszunützen, in den Wald. Untertwegs traf ich noch ein paar junge Bärchen im Alter von 18 bis 18 Jahren und wir lehten unsere Kette gemeinschaftlich fort. Bald hatten wir unser Ziel erreicht und sammelten das von den ausgeforschten Bäumen abgehackte Reifig, doch war kein Nestchen stärker als der Saumen. Mitten in unserer verböcherlichen Sätigkeit, die als Diebstahl bezeichnet wird, wurden wir durch den forstgehilfen Kachpar aus Gönabund gestört und es entspann sich folgendes: „Was macht ihr hier?“ — „Wir sammeln etwas Reifig.“ — „Aun, wist ihr nicht, das heut kein Vefestag ist, habt ihr überhaupt eine Vefestarte?“ — „Nein, sagte ich in heftigen Zone, zu dem Reifiggelumpen wird wohl kein Vefestag und Vefestzeit nötig sein.“ Und da forderte uns nun der seine Mann, mit dem Halentreuzer am Stode auf den Wald zu verlassen. Doch wir kamen dieser Aufforderung nicht nach, worauf er verschwand. Doch nach kurzer Zeit kehrte er in Begleitung von zwei Holzmachern wieder jurid und forderte uns auf, nach der Försterei zu kommen, was wir verweigerten, da dieselbe über eine Stunde Weges war. Darauf packt ihn die Wut, er packt das eine Bärchen am Kragen und will ihn so hintransportieren. Der forstgehilfe, Halentreuzer, Stahlhelmjüngling Kachpar reißt das Gewehr herunter kniet auf das Bärchen und bearbeitet ihn nun mit dem Kolben, bis ich ihn losriß. Doch da hatten wir schon die Holzfüller auf dem Falle. Doch während ich mich mit diesen ausseinerderlehte, bearbeitete der Sämmel den Jugendknoten weiter mit dem Gewehr. Erst als ich mich wieder erbot selbst mit zur Försterei zu gehen, hatte der Vorfall ein Ende. Und nun erklärte der laubere Sämmel folgendes und wußte nicht, wie sehr er sich selbst traf: Es kommt nicht auf die Vefestarten an, aber weil ich mich so ungebildet benommen habe, indem ich ihm in heftiger Weise sagte, den Nestchen ist es egal, ob sie am Vefestag oder an einem anderen weggeholl werden.

Aus was setzt sich Stahlhelm und Halentreuzer zusammen? Aus dem Bildungsgrad niedrigster Sorte, aus Dummheit und Feigheit.

Langenbrelau. Soeben erhalten wir aus Reichenbach folgenden Bericht: Die Stadt Reichenbach hat dem Wohlthätigkeitsamt 25 Zentner Weizenmehl für die münderbemittelte Bevölkerung zur Verteilung überwiehen. Die Verteilung wurde verschiedenen Frauen der Wohlthätigkeitskommission übertragen. In dieser Kommission gehört auch eine Frau Böller, deren Mann Stabsbesatmer, Stadterordneter und Vorligender der SPD ist. Die Frau Böller hat den Vorfall in der sozialistischen Frauengruppe der Stadt Reichenbach.

Sie lehnte die Bedürftigkeit des Genossen Lachnit mit folgender Begründung ab: „Der Kollege Lachnit bekommt kein Mehl, weil er Kommunist ist und weil wir Kommunisten nicht vertretten.“ Also deswegen soll ein Kommunist hungern, weil eine Frau, die sich mit sozialem Empfinden für Notleidende nicht genug hervortun kann, es ablehnt, Kommunisten zu vertreten, ob sie es bedürfen oder nicht. Genosse Lachnit ist am Knochentreib gemahregelt worden und war 30 Wochen arbeitslos. Anfangs März d. Jz. bekam Genosse L. in einem Nachbarorte wieder Arbeit, wo er pro Woche zirka 8 Mark verdient. Seine Frau wurde im Herbst 1923 ebenfalls entlassen und hat bis dato noch keine Arbeit. Mit den 8 Mark pro Woche muß der Genosse eine dreiköpfige Familie ernähren. Frau Böller kennt die Notlage des Genossen sehr genau. Wenn Genosse Lachnit SPD-Mann und Stahlhelmschwärmer wäre, hätte er seine fünf Pfund Mehl erhalten, aber als Kommunist kann er ja seinen Magen an die Wand hängen.

An dieser Stelle muß noch erwähnt werden, daß Frau Böller noch vor 2 Jahren stramme Vertreterin des Zentrums war, worauf es zurückzuführen sein mag, daß sie die Gebote der „christlichen“ Nächstenliebe noch nicht vergessen hat. Wenn man das christliche und soziale Empfinden dieser Frau mit ihren Taten vergleicht, muß sogar der Denkfante einen Abscheu vor diesen Heuchlern empfinden.

Wie lange noch, Proleten von Reichenbach, wollt ihr euch von solchen Elementen an der Nase herumführen lassen, es ist höchste Zeit, daß man auch in Reichenbach diesen Heuchler die Maske vom Gesicht reißt und ihnen einen Denkzettel gibt, den sie zeitweilig nicht vergessen. Wir als Kommunisten haben ein gutes Gedächtnis, Frau Böller. Es kommt der Tag, da wir uns rächen, dann werden wir die Richter sein.

Wollersdorf. Am 3. August fand am hiesigen Orte eine Denkmalsfeier statt für die Gefallenen im Weltkrieg, an welcher sämtliche Vereine teilnahmen, darunter auch der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“, der mit seinem Banner hinter den schwarz-weiß-roten Mörberfabne marschierte. Zum noch das feierliche. Zu Ehren seiner Sportsgenossen legte ein Schwerekräftigste ein Kranz mit roter Schleife nieder mit dem Motto: „Nie wieder Krieg!“ und da erwiderte ein Herr aus Oppeln, welcher zurzeit auf Urlaub hier am Orte weilt, der Mensch ist verrückt. Also ein Kriegsgeschädigter mit einem Bein und einer verkrüppelten Hand ist verrückt, wenn er einen Kranz mit roter Schleife niederlegt. Aber dieser Zahlmeister Paul Schwertner aus Oppeln, weher den ganzen Krieg Schuppenhafter war, wünscht am liebsten morgen schon wieder Krieg! Als wir ihn zur Rede stellten, äußerte er die Worte: den Krieg werden wir nicht aus der Welt schaffen und er auch nicht und das Wort „Nie wieder Krieg!“ wäre ein politischer Schlag gegen die Denkmalsweihle. Der Herr Pastor brauchte keine politischen Worte. Er tröstete die Kriegswitwen und wußte mit den Worten, sie sollen stolz sein, daß ihre Männer und Söhne fürs Vaterland gefallen sind. Einige Arbeiter.

Eisenbahner Breslaus! Sonntag: Öffentliche Versammlung

Gewerkschaft

**Proletarier,
reißt den Demagogen die Maske herunter!**

Die Amsterdamer als Kriegsheber und als Pazifisten.

1914:

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ Nr. 45 vom November 1914.

Der Krieg und die sozialen Aufgaben.

„Eine neue Zeit ist angebrochen, andere Menschen hat der Krieg in kurzer Zeit aus uns allen gemacht. Das gilt unter-schiedslos für hoch und niedrig, für arm und reich, für Arbeit-personen und Staatsdiener. Solidarität und Hilfeleistung aus unter-guldeter Not, die wir den Arbeitern als unvergängliche Richtschnur eingemittelt und von den Reichen so oft vergeblich gefordert haben, ist über Nacht Gemeingut eines großen, leistungsfähigen Volkes geworden. Sozialismus, wohn wir bliden.“

„Vereinsangeiger“ (Organ der Maler und Lackierer Nr. 46, vom November 1914):

Der Krieg als Erzieher.

„Unverkennbar ist der moralische Einfluss des Krieges auf die nicht direkt am Kampf beteiligten Ausüb. Er schweift die zusammen zu einer Volksgemeinschaft, in der die bisherigen Gegensätze wirtschaftlicher, sozialer und sozialgeistiger Art zeitweilig zurücktreten und er drängt ihnen die Erkenntnis auf, daß es über all dem Parteilert und Geiz der Meinungen doch etwas Höheres gibt, das allen gemeinsam ist. Wie das Wehen einer neuen Zeit, so geht der Geist der proletarischen Solidarität durch die Menschenherzen.“

1924:

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ vom 26. Januar 1924 (in dem Glauben, daß die Proleten schon vergessen hätten, was diese die „Metallarbeiter-Zeitung“ 1914 geschrieben hat):

„Es ist stils und ständig „runder Patriotismus“ gewesen, der unsere hebebe Ausbeutebeweige bewegte. Wer ja daran zweifeln sollte, der lese nur die fabrikalische Pre-Pre, sagen wir von den Augusttagen 1914. Damals wie heute nichts als pa-triologische Unheimlichkeit und Vaterlandsstiebe. Einen lehr-reicheren Versuch gibt es überhaupt nicht, als die fabrikalischen Leitungen von den genannten Zeitabschnitten, besonders nicht für den Arbeiter, der noch fest von der ebenen Wahrheit überzeugt ist, daß es in der Welt nur zwei Nationen gibt, nämlich die Nation der Armen und die der Reichen, die Nation der Ausbeuteten und die der Ausbeuter. Damals, 1914, sprachen die fabrikalischen Mundstücke (1) von nichts als von der Sicherung des heimischen Herdes, von der Interessengemein-schaft aller Klassen, von dem anerkenntenswerten Opfermut der Arbeiter.“

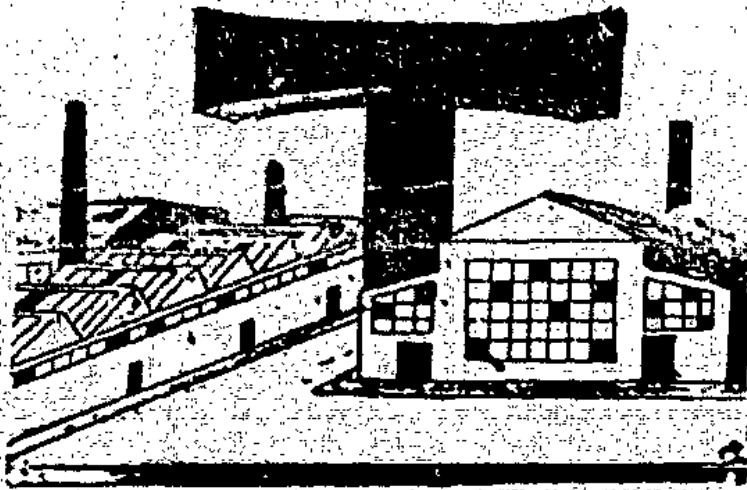
Arbeiter! Ist die Bezeichnung „fabrikalische Mundstücke“ die die „Metallarbeiter-Zeitung“ 1924 gebrauchte, nicht wie ge-schaffen für die „Metallarbeiter-Zeitung“, den Vereins-anzeiger“ und alle übrigen Amsterdamer Blätter von 1914? Heute heißen sie: „Wie wieder Krieg“, doch es sitzen dieselben Durstchen wie 1914 an der Spitze der Gewerkschaften und Re-daktionen. Und sie werden bei einem neuen Krieg genau wieder so schuldig wie damals handeln.

Der sozialdemokratische Führer des Steinarbeiterverbandes schwindelt.

Am 22. Juli fand in Häslicht eine Steinarbeiter-versammlung statt, zu der der Gauleiter Senft-Griegnis das Referat übernommen hatte. Er verlangte von den Stein-arbeitern den Neuntagesstreik, trotzdem am 12. Juli eine Ab-stimmung über für und gegen den Abstimmungsvorgang genommen wurde, in der sich von 730 Steinarbeitern siebenhundert für den Abstimmungstag und ungefähr 20 ganz verbehrte SPD-Schön für den Neuntagesstreik eintraten. In der Diskussion sprachen die Gewerkschaften Kott und Edel, welche das verhand-eltigende Verhalten des Gewerkschaftsleiters Senft brand-markten, welche das arbeiterverräterische Handeln der Ge-werkschaftsführung den Anwesenden karmachten.

Im Schlußwort verachte Senft eine Widerlegung, was ihm möglich miltang. Er verteidigt sich sogar zu der Behauptung, daß die Unternehmer der Steinindustrie während der Vakation nichts verdient hätten. Wäre Senft sich seiner Meinung nach die Steinarbeiter Inflationsgewinnler geworden.

Steinarbeiter! Das sind diejenigen, die von euch bezahlt werden, damit sie euch höhere Löhne, bessere Lohn- und Arbeits-bedingungen im gemeinsamen Kampf mit euch erkämpfen. Das sind diejenigen, welche die Kommunisten als Arbeiterverräter hinstellen, aber selbst alles tun, um die Steinarbeiter, um die Proletarier bei einzellichem Lohn, bei schweren Ausbeutungs-behörden zu befallen.



Betriebszellen in Rußland.

Die Thesen der Exekutive vom Februar 1923 stellten für alle Sektionen der Komintern die Aufgabe des organisato-rischen Umbaus der Partei auf der Grundlage der Betriebs-zellen. Nach langwierigen Diskussionen ist die RPK, nachdem die Mitglieder ideologisch auf die Notwendigkeit dieser Auf-gaben eingestellt war, an die Durchführung dieser Arbeit ge-gangen. Wer Gelegenheit hatte, als Arbeiter, der selbst prak-tisch an dieser Arbeit gekankten, die russischen Betriebe und ihre Betriebszellen in ihrer Tätigkeit, bei ihren Arbeiten und Kämpfen als Faktoren des Wirtschaftsaufbaus zu beobachten, schwanden die letzten Zweifel darüber, daß die Zellenarbeit in den Betrieben eine Lebensfrage der Parteien, sowohl vor, wie nach der Eroberung der Macht ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß die RPK die jahrzehntelang durch die Gefahren und Kämpfe der Illegalität gemwandert ist, auch nach der Eroberung der Macht ihren gesamten Parteiapparat auf dieses System aufbaute. Die Revolution von 1917 mit ihr en gigantischen Massenkämpfen, die größte Re-volution der Weltgeschichte, zeigt die russi-schen Betriebszellen auf der Höhe ihres Willens und Könnens. Nur eine Episode:

Am 23. Oktober 1917 nahm das Zentralkomitee der bol-schevischen Partei in einer, die ganze Nacht währenden Sitzung Stellung zur Frage des bewaffneten Aufstandes. An-wesend waren alle Intellektuellen der Partei, die Führer und die Delegierten der Petrograder Arbeiter und der Garnison.

Jede Betriebszelle

muß die Arbeiterkraft des Betriebes zum Kampfe gegen die Klassenjustiz aufzählen. Sie

muß

alles daran setzen, damit die 7000 proletarischen Gejüngenen in Freiheit kommen.

Die gesamte Belegschaft

muß den Opfern der weißen Justiz lasträchtige Hilfe bringen. Das ist aber nur möglich, wenn alle Arbeiter

als Mitglieder der „Rote-Hilfe“-Organisation

regelmäßig finanzielle Unterstützung leisten. Alle Arbeiter sind zu diesem Solidaritätsakt zu

gewinnen!

Von den Intellektuellen war nur Lenin und Trotski für den Aufstand. Selbst Militärattachés lehnten ihn ab. Es wurde eine Abstimmung vorgenommen und der Aufstand verctorfen. Da erhob sich mit wuntererzten Zügen ein Arbeiter:

„Ich spreche für die Belegschaften der Putz- und Werk- und der Schuhwerk-Betriebe. Ich er rauh hervor: „Macht was ihr wollt, aber das sage ich euch, wenn ihr getattet, daß die Sowjets auseinandergeragt werden, dann sind wir mit euch fertig.“ Einige Soldaten schlossen sich dieser Erklärung an. Eine zweite Ab-stimmung wurde vorgenommen und der Aufstand beschloffen.

Heute sind ihre Aufgaben in erster Linie dem kommunika-tiven Aufbau gewidmet. Dieses trat allen Genossen, be-sonders ihren Sekretären die Betriebe behutend, sofort in Er-kenntnis. Wir beachten die Fäulnis- und Mordverbrechen von Dula. Beim Verleiden des Betriebes wurden wir von dem „Roten Direktor“, des Betriebes empfangen, der selbst als Arbeiter 20 Jahre im Betrieb gearbeitet hatte und nach der Übernahme der Macht zum Direktor des Betriebes aban-derte. In Begleitung seiner Mitarbeiter befragten wir den 600 Arbeiter umfassen Familienbetrieb. Am Eingang des Betriebes hieß es ein großes Plakat auf mit kurzen, unge-lauten Schreiegeboten. Auf unsere Frage nach dem In-halt der Schreie wurde uns mitgeteilt, daß dieses Plakat von den Arbeitern angebracht wurde mit der Aufschrift: „Wir produzieren noch nicht genug.“ Die Fäulnis des Betriebes und die Zellenleitung in engster Verbindung mit den tatsächlichen Fäulnis. Alle Fäulnis gebrücht mit revolutionären Symbolen. Wüber von Trotski und Lenin vrn. Der Betrieb selbst in mütter-gültiger Ordnung und heulicher Comberzeit. Fenschel sehr

gut eingerichtet. Wir sahen a. B. eine ganze Reihe nagelneuer Präzisionsmaschinen deutscher Art, die eben erst eingebaut wurden. Die unregelmäßige Anlage der Gebäude (Weber-reiste der Zarenherrschaft), störte allerdings eine systematische Durchführung der einzelnen technischen Operationen. Witten im Betriebe hiel ein größerer Raum auf, durch seine schul-abnliche Einrichtung, das ist der Schul- und Versamm-lungstraum der Betriebszellen. Informierte uns der rote Direktor. Hier hatten die Betriebszellen ihre Versamm-lungen ab. Kurze für Parteilandibanden, usw., und eine Bi-bliothek mit revolutionärer Literatur nebst zum eisernen Be-stand jedes russischen Betriebes. Betriebszellenleitungen in sehr guter Aufmachung in allen Abteilungen des Betriebes. Ihr Inhalt ist fast reiflos eingestellt auf Kritik der Betriebs-führung, Materialmangel, technische Zahlen, usw. Am Abend fanden Kieenmeetings der Lohnarbeiter in einem selbst-erbauten Theaterraum statt. Wegen Uebertüllung größere Pa-ralelversammlungen draußen im Park. Der „Rote Streik“ neben dem Verbandsleiter am Vorstandssitz. Wir überbringen die Größe des deutschen revolutionären Proletariats, hühende Fragen aus der Versammlung für uns ein: „Habt ihr in Deutschland Betriebszellen?“ „Machen eure Zellen Versammlungen mit parteilosen Arbeitern?“ „Wie beteiligen sich die Frauen und die Jugendlichen an diesen Arbeiten?“

Baut eure Betriebszellen aus als Grundlage der Partei und ihr werdet allen Schürmen trohen; die über die Partei hintzer-legen werden. Der Aufbau eurer Partei auf dieser Grundlage wird erst den stahlharten bolschewistischen Kern schaffen, der die Kraft in sich birgt, das zur Tat werden zu lassen, was unter großer Führung und Beher, der Führer der großen Welt-kampfpartei und als Aufgabe gestellt hat, die Vorbereitung und Durchführung der Weltrevolution!

Schlesische Betriebszeitungen.

„Rote Bergwacht“, Zellenzeitung der Fürstenleiner Gruben. Nach schwerer Fron unter Tage, nach Schuften über Tage haben sich die Genossen zuammengeschert und mühelg ihre Zellenzeitung zusammengestellt. Der Kopf, mit zwei Sow-jetskernen geziert, mit dem Erkenntnisvermerk: „Scheitert immer, was es den Arbeiterfeinden nicht taht, ist die Zeitung, mit den ungelungenen Schritztügen eines Schwerarbeiters geschrieben, doch ein Zeugnis des Kampfes der Bergarbeiter für bessere Löhne, für bessere Verhältnisse und für eine andere Gesellschaftsordnung. Es ist bereits die Nummer 2 erschienen; wir hoffen, daß trotz eifriger Eucens der Berggewaltigen diese Zellenzeitung eine weite Verbreitung findet.

Der rote Grundstein“, mit einer einfachen Zeich-nung, Bauarbeiter darstellend, am Kopf, versehen mit Postgr-aphiert und vervielfältigt, wird diese Zellenzeitung auf allen Baustellen bei den Klassenbewußten Arbeitern freudig auf-genommen sein, bei den SPD-Bongen, bei den Unternehmern aber verhafit. Die Zeitung nimmt Stellung zu den Wahlen des Baugewerksbundes, führt die Kandidaten der Opposition und schließt mit einem Appell an die Bauarbeiter, für die Opposition zu stimmen.

„Die Freiheit“, Organ für die politischen Hunger-streikenden, ist von den hungernden Genossen in Oetmich heraus-gegeben. Um die Qualen des Hungers ein wenig zu mildern, lassen die Genossen diese Zeitschrift von Zelle zu Zelle gehen. Die Freiheit enthält satirische Abhandlungen über die Republik, die Sozialpolitik, über das Erwerbslosenelend, über die Gemein-heit der Frontstöße. U. a. enthält die gutaufgemachte Zeit-schrift Ratschläge für die Streikenden und eine Speisekarte über das schlechte Essen der anderen Insassen. Mitarbeiter dieser Zeitschrift sind alle im Hungerstreik sich befindlichen Genossen des Oetmicher Gefängnisses.

Am Schalter der Zahlstelle für Erwerbslose.

Es drängen sich die Erwerbslosen und warten auf ihr Geld. Auf die paar Pfennige, mit denen sie sich mit ihrer Familie eine Woche durchschlagen müssen. Schnüchig steht jeder in den Kassenraum und denkt, ach, wenn ich doch das Geld hätte, damit ich meine Familie wieder einmal eine Woche anständig ernähren kann.

Ein junger Arbeiter ist an der Reihe. Auch er will Geld haben, statt dessen erhält er von dem Beamten einen Schein mit den Worten: „Ihre Unterstützung ist abgelehnt.“ Er frett auf das Schreiben und geht willenslos zur Seite. Endlich be-grückt er, was in dem Schreiben steht. Die Unterstützung ist ihm abgelehnt, weil der Vater, ein zweiundsechzigjähriger Mann, noch 20 Mark in der Woche verdient und er, der achtundzwanzigjährige Sohn, sich von dem Vater ernähren lassen soll.

Proletariern, die in Arbeit stehen, wird ein Erwerbsloser Beitrag alle Wochen abgezogen. Wenn sie auf die Strafe sitzen und sie haben noch einen zweiundsechzigjährigen Vater, in der Familie, der noch etwas verdient, dann sehen sie nichts von den Beiträgen, die sie selbst für die Erwerbslosenfür-sorge von dem Hundelohn abgezogen erzielen. Das sind die Segnungen der Republik, die am 11. August Ver-fassungsfestern veranstaltet.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Reich, Breslau; Interace: Artur Müller, Breslau; Verlag: Pro-duktionsgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau. Druck: Neubaq-Berlin, Filiale Breslau.

August Jonas
Infolge eines tödlichen Unfalles verloren wir am 5. August 1924 unseren lieben Genossen
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Der Bezirksvorstand.
Die Beerdigung findet Sonnabend, nach-mittags 4 Uhr, vom Trauerhause Ober-Walden-burg, Chausseestraße 12, aus statt.

20 Kugeltischtennis mit Winteren
hundert, noch gut erhalten, zu verkaufen. Preis zu erfragen. Isa I. Jellensgeschaft.
Amtliche Bekanntmachungen von Weißstein.
Der Eisenbahnübergang auf der Straße von Weißstein-Weismarschke ist am Sonntag, den 10. August d. Js. bis 6 Uhr abends, infolge Feiern der Eisen-bahnfeier, für den gesamten öffentlichen Verkehr gesperrt.
Weißstein, den 4. August 1924.
Der Vor-sitzer.

Schießwerder.
Sonnabend, den 9. August 1924:
Sommerfest
des Schreiber-Vereins Nord-Ost.
Von 4 Uhr ab Konzert unter Leitung des Vereinsvorsitzenden a. D. S. Kall.
In Saal von 6 Uhr ab Tanz (50 Pf.) dabei-n Kleiderbesuchen. Verlosung, Glücksrad usw.
Abends Feuerwerk.
Eintritt: Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf.

Einem neuen Leser, Genosse!
Kauf die im Haus der des hiesigen Zeitungsredaktion unabhängigen Bekannt-machungen betrefend „Hebammenlehrs-gang“ welche ich hiermit für
Weißstein, den 4. August 1924.
Der Gemeindevorsetzer.
93: 2. Herrwig.

Produktiv-Genossenschaft
für die Prov. Schlesien
e. G. m. b. H.
Breslau
Trebitzer Str. 50
Abteilung:
Buchdruckerei
Es sollen für den hiesigen Bereich:
Programme
Eintrittskarten
Briefbogen
Plakate
Rechnungen
Flugblätter
lang alle Drucksachen für
Schulen, Vereine
und Behörden

Beachte! Aschner
bei allen Entschun-
nungen nur unse-
Inserenten!

Bestellen
auf die
„Schlesische Arbeiter-Zeitung“
Name _____
Beruf _____
Ort _____
Wohnung, Straße _____
Füllen Sie sofort diesen Bestellschein aus. Frankieren Sie ein Anwert mit 3 Pf., und schicken Sie dies als Druck-lache an die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“, Breslau 10, Trebitzer Straße Nr. 50.

Erfolgversprechend
ist ein Inserat nur in der Zeitung der schlesischen Arbeiter, der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“
Berlangen Sie Vertreterbesuch durch Fernruf Breslau, Ring 8837